

HERBERT HÖMIG: Carl Theodor von Dalberg. Staatsmann und Kirchenfürst im Schatten Napoleons. Paderborn: Ferdinand Schöningh 2011. 640 S. ISBN 978-3-506-77240-4. Geb. € 78,-.

2000 und 2005 legte der Kölner Professor für neuere Geschichte, Herbert Hömig, 1500 Seiten in zwei Bänden vor, in denen er sich mit Heinrich Brüning mit einer ebenso prominenten wie umstrittenen Gestalt des deutschen Katholizismus des 20. Jahrhunderts auseinandersetzte. 2011 verfasste der nun emeritierte Historiker eine weitere fast 700 Seiten umfassende Biografie. Wieder galt Hömigs Interesse einer Person, die lange Zeit umstritten war: Carl Theodor von Dalberg. Der letzte Erzkanzler des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und sein politisches Wirken am Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert hatten zahlreiche abwertende Deutungen im Rahmen borussianischer, protestantisch durchsäuarter nationaler Geschichtsbilder erfahren, bevor er jenseits historiographischer Fachdiskurse nur noch peripher erwähnt wurde. Symptomatisch ist, dass Dalberg im ersten Band der Deutschen Gesellschaftsgeschichte Hans-Ulrich Wehlers zwar einmal im Register erwähnt wird; wer dem Hinweis folgt, wird jedoch nicht auf den Kirchenfürsten stoßen, sondern auf Emmerich Joseph Dalberg, einen badischen Gesandten und Minister.

Herbert Hömig hat nun die umfangreiche Spezialforschung zu Teilaspekten des Wirkens des letzten Erzkanzlers des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation ausgewertet und sich in seiner Darstellung auf Dalbergs Wirken als Staatsmann und Kirchenfürst konzentriert. Nach einem kurzen Überblick über den familiären Hintergrund sowie die Kindheit und Jugend des Adligen stellt der Biograf zunächst Dalbergs Wirken als Statthalter des Mainzer Erzbischofs in Erfurt und als Domscholaster in Würzburg dar. Unter Rückgriff auf zahlreiche Dalbergsche Schriften wird deutlich, wie stark Dalberg von der Aufklärung geprägt war. Kontakte zu bedeutenden Dichtern und Denkern seiner Zeit, insbesondere zum Weimarer Musenhof, sollte Dalberg sein Leben lang pflegen. Entsprechend engagierte sich Dalberg hier wie auch später im Bereich der Kultur- und Bildungspolitik. Die Schwerpunkte der Biografie liegen jedoch im Bereich der Reichs- und Reichskirchenpolitik Dalbergs, denen die folgenden Kapitel gewidmet sind. Hömig zeichnet ausführlich nach, wie Dalberg systematisch darauf hinarbeitete, Nachfolger des Mainzer Erzbischofs Carl Friedrich von Erthal zu werden. Politische Missionen wie zahlreiche öffentlich aufmerksam wahrgenommene Publikationen halfen Dalberg dabei, zunächst Koadjutor in Mainz, Worms und Konstanz zu werden, um schließlich als Fürstbischof von Konstanz und letzter Erzkanzler des Reiches zu amtieren. Hömig beschreibt ausführlich, mit welchen Strategien Dalberg versuchte, das drohende Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation abzuwenden und Reich und Reichskirche durch immer neue Reformpläne durch die Wirren der Zeit zu bringen. Seine jeweiligen, den sich ändernden Machtverhältnissen angepassten Funktionen verdankte er immer wieder Napoleons Gnaden. In Fortsetzung seiner politischen Ziele machte Dalberg als Kurzerzkanzler und Erzbischof von Regensburg, als Primas des Rheinbundes und als Großherzog von Frankfurt immer wieder – von Hömig ausführlich beschrieben – Vorstöße zu einem Reichskonkordat, scheiterte jedoch wie zu Zeiten des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Die Widerstände aus Rom, aber auch aus Frankreich, Preußen und Österreich vereitelten entsprechende Pläne Dalbergs. Napoleons Ende bedeutete schließlich auch das Ende von Dalbergs Herrschaft, der sich in zu große Abhängigkeit vom französischen Kaiser begeben hatte.

Angesichts des Publikationsortes dieser Rezension ist darauf hinzuweisen, dass Hömig auch immer wieder auf das Verhältnis von Dalberg zu seinem Konstanzer Generalvi-

kar Wessenberg eingeht und die Bedeutung von Konstanz für Dalbergs Karriereplanung und Politik herausarbeitet. Gerade weil Dalberg als aufgeklärter Reichspolitiker so eindrücklich in dieser Biografie hervortritt, bleiben andere Aspekte in Hömigs Darstellung eher blass. Dies gilt insbesondere für Aspekte von Dalbergs Katholizität, aber auch für zahlreiche Themen der neueren kulturgeschichtlich orientierten Adelsforschung, die in den letzten 15 Jahren zahlreiche wichtige neue Erkenntnisse ermöglicht hat – gerade zum Adel in der Sattelzeit um 1800. Wer sich jedoch für den Staatsmann Dalberg interessiert, dem wird nach der Lektüre dieser gewichtigen Biografie kaum eine Frage zu Dalberg unbeantwortet bleiben.

Christopher Dowe

6. Neuzeit und Zeitgeschichte

OTTO WEISS: »Der erste aller Christen«. Zur deutschen Pascal-Rezeption von Friedrich Nietzsche bis Hans Urs von Balthasar. Regensburg: Friedrich Pustet 2012. 237 S. ISBN 978-3-7917-2461-4. Kart. € 24,95.

Je nach Perspektive gilt Blaise Pascal als Wunderkind, genialer Mathematiker und Wissenschaftler, religiöser Polemiker, innerlich zerrissener Gottsucher oder pessimistischer Moralist. Seine Lebens- und Leidensgeschichte mit ihren dramatischen Konversionen, als deren Höhepunkt die immer wieder emphatisch bebilderte Nacht des 23. November 1654 gilt, hat alle diese Deutungen erfahren. Ebenso seine Schriften, allen voran die zuerst anonym erschienenen *Lettres Provinciales*, die den Jesuitenorden fast im Alleingang in nachhaltigen Misskredit brachten, und der enigmatisch zerklüftete Textsteinbruch der *Pensées* haben etliche Kommentatoren, Interpreten und Apologeten auf den Plan gerufen.

Nun hat Otto Weiß eine Rezeptionsgeschichte Pascals von Friedrich Nietzsche bis Hans Urs von Balthasar vorgelegt, die Pascals Person und ihr Werk als Spiegel einer »deutsche[n] katholische[n] Kultur- und Ideengeschichte« (11) versteht. Die beiden Namen im Untertitel stecken nicht nur den zeitlichen Rahmen ab, sie stehen auch *pars pro toto* für die Art der Gliederung des Buches. Weiß orientiert sich an den Personen, die sich mit Pascal auseinandersetzten, stellt sie biographisch vor und zeichnet ihre jeweilige Pascal-Interpretation nach. Der durch Nietzsche und Balthasar abgesteckte Zeitrahmen weist erstaunliche Parallelen zu Meilensteinen der Pascal-Philologie auf. Nietzsches Lebensdaten entsprechen ungefähr der Spanne von Victor Cousins Bericht über die Dringlichkeit einer neuen Ausgabe der *Pensées* (1842) bis zur großen Ausgabe der *Pensées* von Léon Brunschvicg (1903). Balthasars Pascal-Lektüre erscheint 1962 in zeitlicher Nachbarschaft zur großen Neuausgabe der *Pensées* durch Louis Lafuma, die bis heute allein deshalb die wohl gängigste Ausgabe im deutschsprachigen Raum ist, weil auf ihr die neuesten Übersetzungen beruhen.

Weiß geht es jedoch weniger um eine textgeschichtliche Annäherung und philologische Fragen, sondern eben um »die deutsche katholische Kultur- und Ideengeschichte im Spiegel der Pascal-Rezeption« (11), die er anhand von Pascal-Interpreten erzählt. Deshalb stellt er seiner Darstellung der jeweiligen Pascal-Rezeption ausführliche biographische Notizen der einzelnen Interpreten voran. So lassen sich diese biographischen Einlassungen als eine Galerie beschreiben, durch die der Autor den Leser führt. Im Einzelnen liest sich das spannend, aber es stellt sich alsbald die Frage, welches Ziel Weiß damit verfolgt, wenn er selbst immer wieder betont, dass es nicht die Aufgabe seiner Studie sei, biographische Würdigungen vorzunehmen und seine biographischen Narrative bewusst nur an der Oberfläche kratzen (vgl. 147, 155).